

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 231 (1958)

Artikel: Der Fechter im Hochzeitskleid
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fechter im Hochzeitskleid

Drei Jahrhunderte sind vergangen, seitdem der verwegene „Schwarze Reiter“ sein seltsamstes Stückchen, den Ritt von der Hochzeit ins Gefecht, ausführte.

Dieser „Schwarze Reiter“ war der Feldmarschall-Leutnant Jan von Werth, dem man es nicht an der Wiege gesungen hatte, daß er im Jahre 1637 die hübsche, begüterte Gräfin Maria Isabella von Spaur heimführen würde.

Aus dem Bauernjungen war ein schneidiger, umsichtiger Korpsführer geworden, den die Feinde als den „Schwarzen Reiter“, den Meister der Überraschungen fürchteten, die Freunde aber als zuverlässigen, unerschrockenen Soldaten achteten. Nun geleitete er seine anmutige Braut beim Geläute der Glocken und dem Gesang heller Knabenstimmen von der Kirche St. Gereon durch die Straßen der alten Reichsstadt Köln zum Gürzenich, dem prächtigen Festhaus, das einst stolze Geschlechter, schaffensfrohe Zunftgenossen erbaut hatten.

An diesem festlichen Tage schienen Soldaten und Bürger einmal vergessen zu wollen, daß der große Krieg nun schon neunzehn Jahre währte und die Franzosen, die ins Rheinland gedrungen waren, sich noch immer in der steilen Feste Ehrenbreitstein bei Koblenz hielten. Im wappengeschmückten Gürzenich-Saale saß die stattliche Schar der Hochzeitsgäste bei edlem Geschirr und wertvollen Pokalen, bei perlendem Rheinwein, Truthahnbraten und Rehbraten. Graf Spaur, der Schwiegervater des „Schwarzen Reiters“, brachte einen jubelnd aufgenommenen Trinkspruch auf das junge Paar aus.

Jan saß glückstrahlend im Hochzeitskleid mit schneeigem Spitzenragen neben der zierlichen Maria Isabella.

Da trat ein Rittmeister an ihn heran und flüsterte ihm eine Botschaft zu. Jan verwandelte sich jäh; mit ernstem, angespanntem Antlitz wandte er sich zu seiner Braut und bat sie, ihn für kurze Zeit zu entschuldigen. Er habe wichtige Meldungen erhalten. In einem Nebengemach erwartete ihn ein Offizier, bestaubt und erhitzt von langem, schnellem Ritt. Er war von dem Belagerungsheer entsandt, das vor dem Ehrenbreitstein lag, und brachte auf- rüttelnde Kunde.

Die zähen Verteidiger der Festung hatten ihren Verbündeten, den Landgrafen von Hessen, um Hilfe gebeten. Nun rückten drei hessische Reiterregimenter und viel Fußvolk unter der Führung des Grafen Melander heran, um die Verzweifelnden zu entsetzen; sie brachten auch Lebensmittel aller Art auf zweihundert Wagen. Wenn es ihnen gelang, den Ring der Belagerer zu sprengen und die begehrte Nahrung auf den Ehrenbreitstein zu schaffen, konnte die Festung, die als beinahe uneinnehmbar galt, noch lange Zeit im Besitz der Franzosen bleiben.

Mit gefurchter Stirn hörte Jan von Werth die Nachricht. Nicht einmal an seinem Hochzeitstage war ihm Ruhe gegönnt! Aber kurz und klar lautete Jans Befehl an seine Offiziere: In einer halben Stunde waren alle verfügbaren Reiter mit abgefütterten Pferden am Severinstor zu sammeln.

Jan zwang sich zu einem Lächeln, als er wieder in den Saal trat und seiner Braut eröffnete, daß er plötzlich abgerufen worden sei, aber bald zurückkomme. Er erklärte der schmerzlich enttäuschten Maria Isabella, daß kein Grund zur Beunruhigung vorhanden sei, und bemühte sich, über die erstaunten Gesichter der Festgäste hinwegzusehen. Er trat so unbekümmert auf, als ob er nur rasch einen dringenden Besuch bei einem Nachbarn abtatten müsse; dadurch ließen sich die Braut und die Festgäste täuschen. Als er sich verabschiedete, hallte wieder Gesang durch den Saal.

Der „Schwarze Reiter“ aber trabte mit seinem kleinen Korps in den Wald hinein. Drei Stunden später scheuchte er die Bürger von Bonn mit Hufschlag und Waffengeklirr auf. Das Siebengebirge kam nahe, immer wieder grüßte der silberne, mondbeschienene Strom. Am Morgen war Andernach erreicht; bei Engers setzte Jan über den Rhein. Erst hier wurde ihm, als er kurze Zeit ausruhte, wieder bewußt, daß er noch ein Festkleid trug. Er lächelte bitter. . .

Aber rasch besann er sich wieder auf seine ernste Aufgabe. Er verstärkte seine Mannschaft durch 500 Reiter aus dem Westerwald, doch war er dem Gegner, dessen Vorhut bald gemeldet wurde, noch immer an Zahl unterlegen. Es galt, diese Schwäche wieder einmal durch Schneid und Überrumpelung auszugleichen.

Seit seiner Vermählung waren gerade 48 Stunden vergangen, als Jans Truppe den Feind bei Ballendar hinter einer Hügelkette erwartete. Mit Ungestüm fiel Jan über den ahnungslosen Gegner her, aber der erste Angriff zerbrach an der Überzahl. Jan ließ sich nicht entmutigen und wiederholte seinen Ansturm so heftig, daß der Feind vom Schrecken erfaßt wurde und nach Süden und Osten entfloß. Viele wurden gefangen, und die für den Ehrenbreitstein bestimmten Lebensmittel gerieten in Jans Besitz. Die Franzosen hatten, als ihnen der Anmarsch der Verbündeten gemeldet worden war, schon Viktoria geschossen, nun schwand den Voreiligen alle Hoffnung.

Werth erntete hohes Lob. Er wurde bald darauf mit der Belagerung des Ehrenbreitstein betraut und nahm die Feste noch in demselben Jahr nach kurzer Beschießung.

Vorher hatte er sich freilich noch einen kurzen Urlaub erbeten, denn es galt, eine junge, hübsche und ein wenig verwöhnte Frau zu beruhigen, die schmollend in Köln saß. op.



Höhepunkt der Höflichkeit

Der amerikanische Politiker Joseph H. Choate galt seinerzeit als einer der höflichsten Männer Amerikas. Im Verlaufe seiner langjährigen Tätigkeit als Botschafter der Vereinigten Staaten gab er zu jeder Zeit unermüdlich Interviews und war stets bereit, auf alle möglichen Fragen, die an ihn gerichtet wurden, Red und Antwort zu geben.

Einst wurde er von einem Reporter einer der größten Tageszeitungen um ein Interview gebeten. Choate gewährte ihm selbstverständlich ohne weiteres die Bitte, und es entwickelte sich in der Folge eine längere, gemütliche Unterhaltung. Bei diesem wahrlich sehr ausgiebigen Interview war

Schutz unserer Kulturen vor dem Frost durch Eis!

Im Kampf gegen die Frostschäden wurden im Wallis die Bäume bei einer Temperatur von 1–2 Grad über Null mit Wasser besprengt. Der beim Gefrieren entstehende Eismantel schützt die Obstbäume bei weiterem Absinken der Temperatur.

Photopreß-Bilberdienst, Zürich

auch die Gattin des Botschafters anwesend, die an der Unterhaltung teilnahm.

Als die Gemütlichkeit sozusagen schon fast familiär wurde, fragte plötzlich der Reporter den Botschafter, was er eigentlich sein möchte, wenn er nicht Mister Choate wäre.

Mit einer unnachahmlich höflichen Verbeugung zu seiner Gattin erwiderte der Gefragte:

„Mrs. Choates zweiter Mann!“